

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 1.



Kronstadt, 4. Januar



1847.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 2. Januar. Es ist nichts Neues, daß man allgein laute Klagen über die Vielschreiberei in dem hundert- und tausendfach gegliederten Regierungsorganismus aller europäischen Staaten erheben hört, — und gerechte Klagen, denn durch die Vielschreiberei werden e Geschäfte, und durch die vermehrten Geschäfte natürlich auch die Anzahl der Beamten vermehrt, weld dem erwerbenden und steuerpflichtigen Bürger zur Last ist gefallen. Man beliebt z. B. Preußen einen Militärstaat zu nennen. Er ist es aber nicht, wenn man ne Beamtenlisten kennt. In Kriegszeiten kann das preussische Heer mit all seinem Zubehör von Kriegsrufen Landwehre des ersten und zweiten Aufgebotes bis auf 532,000 Mann vom Feldwebel abwärts hinageschraubt werden. Die Zahl des Schreiberees reicht aber die ungeheure Summe von 700000 aben Beamten! Das ist ein bedrohliches Staatsübel auf eine Bevölkerung von 14 Millionen, welchem m durch Einführung des mündlichen Verfahrens o Wiedergabe des natürlichen Geschäftskreises an dGemeinden, Vereinfachung der Geschäfte und Führungderselben durch Einzelne u. s. w. ernstlich abzuhelfen Mt. Wie natürlich bildet sich durch diese Masse e eigenthümliche widerstrebende Kraft, die durch ihr Maschinenmäßiges Alles erdrückt, was sich frei umselbstständig zu entwickeln strebt, — und es entstehrahmung. So wie im Großen, das wir hier geflissentlich als abschreckendes Beispiel in den Vordergrund gestellt haben, ist dieses Uebel auch im Kleinen zu führen in den modernsten sowohl als auch den ältesten Vereinen der menschlichen Gesellschaft auch in unsernbürgerlichen Zünften, wenn wir es überhand nehmen lassen. In die meisten derselben hat sich aber wirklich vielleicht auch anderwärts als bloß bei uns, eine Art von lähmender Schreiber-Verwaltung eingeschlichen gewußt, welche durch die Lust zum Regieren igereizt leicht aus den Vorstehern über kurz oderlang Vorsitzende (Präsidenten) machen dürfte, die eben so, wie diese, gar bald Erhibiren, Protokol-

liren, Expediren und Registriren, und bei der Vermehrung der Geschäfte etwa für jedes dieses „iren“ irgend ein Individuum angestellt wissen wollten. Es ist wohl kaum nöthig zu erwähnen, wie nachtheilig eine solche Zunft-Verwaltung auf die bessere Entwicklung jeder moralischen Körperschaft wirken müßte, denn nicht nur werden ihr Geldkräfte, die sie zu bessern gemeinnützigen Zwecken verwenden könnte, durch solche verkehrte Zeit- und Kraftverschwendung entzogen, sondern es bildet sich nach und nach auch eine wahre Schreiberregimentschaft ein ganz fremdartiger Körper in den Zünften, der sich um jeden Preis auf seiner Höhe zu erhalten sucht und eben deshalb dem Ganzen feindlich entgegen steht. Durch solche Zwieträchtigkeit kann aber nur Etwas entstehen, das am Ende den Geist und Sinn für gemeinnütziges Wirken ganz und gar zerstört. Es ist unsere Pflicht, dem Entkeimen solchen Unkrautes jede Möglichkeit zu benehmen, und deshalb auch sogar schon den bösen Saamen von uns fern zu halten. Wir erfahren aber leider, daß so manche Geschäfte, die unsere Väter in frühern Zeiten durch mündliche Besprechung abzumachen pflegten jetzt oft auf den schriftlichen Weg, auf Ueberreichung von Bittschriften u. dgl. verwiesen werden: und darin sehen wir mit Bedauern den ersten Schritt zu dem gefürchteten Schreiberregiment auch in unserem vorzüglichsten Bürgerreglement, in unsern uralten, durch ihre Einfachheit so lange bestandenen gewerblichen Institutionen! Durch das Ueberhandnehmen solcher Widernatürlichkeiten wird Geld und Zeit verschleudert, der Unmuth gesteigert, der Winkelreiberei Thor und Angel geöffnet und die freie Darlegung der betreffenden Angelegenheiten durch das lebende und mächtig wirkende Wort Mann gegen Mann ganz vereitelt. Bleiben wir demnach fern von dem Uebel, welches die Grundfesten unseres gewerblich bürgerlichen Vaterhauses zu erschüttern droht, befließen wir uns der Einfachheit und Mündlichkeit, damit wir nicht das Beispiel unserer Vorältern zu Schanden machen, und uns statt der Innungs-laden etwa noch förmlicher Registraturen und eigener Zunft-Kanzelleien zu bedienen nöthig haben.

Ungarn.

Die „Preßburger Zeitung“ vom 21. Dec. enthält

3
n
n
d
d
e.
in
en
e
je
en
te
in
en
leit
igt
uf
hin
bes
ge
odt
hö
ren
hen
ern
ück

igen
and
Mit
ver
lung
sind
gen
mit
acht
Am
Pre
uben
urde
lung

einen umständlichen Bericht über das in neuerer Zeit so viel in den Zeitungen besprochene Treiben des Ladislaus v. Bity. Die Angelegenheit kam am 18. Dec. in dem Preßburger Comitathause zur Verhandlung. — Die größte Stille herrschte in dem überfüllten Saale als der Vicesorär den Bericht der zur Untersuchung ausgeschiedenen Deputation vorzulesen begann. Die Neugierde des Auditoriums war um so höher gespannt als die märchenhafte Geschichte in Preßburg als in facie loci seiner Zeit am meisten Aufsehen erregt hat, und dann auch deshalb, weil man schon vor 14 Tagen erfahren hat, daß B-s sämtliche Mobilien unter Siegel und Sperre genommen, und seine Person im Comitathause zurückgehalten wurde. Und das neugierige Publikum konnte mit dem Gehörten vollkommen zufrieden sein. Der sehr lange Bericht gleicht einer Kette, woran jedweder Ring einen neuen Beweis liefert, daß an all' den fabelhaften durch die Presse verbreiteten Auszeichnungen kein wahres Wort sei, — daß B-y von wenigstens 50 Familien — unter dem Vorwande, als könne er ihnen den Adel verschaffen — Geld herauslockte, und von Mehren auch bedeutende Summen erhielt, — daß B-y die getragenen Orden sämtlich in Wien bei M-r kaufte, — daß er Betreff der angebl. lichen Dokumente mit einem gewissen M. in ganz naher Verbindung gestanden, — daß er ferner mit einem Pesther Advokaten in letzter Zeit eine große Reise unternehmen wollte, wozu der Advokat bereits den Paß gelöst hatte, B-y jedoch bei dem hiesigen Herrn Vicesorär für sich keinen erwirken konnte. — endlich daß er all' diese Mittel gebraucht habe in der Hoffnung, bei solchen Umständen eine gute Partie zu machen und so seine zahlreichen Schulden decken zu können. Aus dem Bericht ist zugleich ersichtlich, wie B-y das Verfahren der Deputation bis auf den letzten Augenblick erschwerte. So leuante er z. B. den nunmehrigen Besitz jener Auszeichnungen und Dekorationen, indem er vorgab, er habe die Orden schon zum ehemaligen Verkäufer retour geschickt, während die Deputation schon zu dieser Zeit die Orden in Händen hatte. — B-y's Correspondenz war ebenso ausgebreitet, als einformig. Aus allen Theilen der Monarchie und selbst des Auslandes empfing er Briefe, und jeder beweist, daß B-y unter dem Vorwande den Leuten Adelsdiplome zu verschaffen, Geld von denselben erpressen wollte, und bei Mehren auch seinen Zweck erreichte. — Die Erklärung, welche B-y zuerst der Deputation schriftlich einreichte, ist insofern bemerkenswerth, ja von wichtiger Bedeutung, als dieselbe hinsichtlich des raffinirten Styles und der geschickt gearbeiteten Ausreden, kurz des ganzen Inhaltes halber als eine in seiner Art tüchtige Arbeit betrachtet werden muß, welche schwerlich aus der Feder des B-y geflossen. Auch Briefe von verschiedenen Orten datirt mit falscher Namensunterschrift, welche B-y selbst geschrieben, oder sich schreiben ließ, um damit andere Leute hinters Licht zu führen, wurden vorgefunden, und dergl. — Diesem zu Folge fand es die Deputation für nothwendig, schon während der Untersuchung die Person

B-y's festzuhalten, sowie die Mobilien und sonstigen Geräthschaften unter gerichtliche Sperre zu nehmen. Uebrigens lautet die Meinung der Deputation wie folgt: „Gegen B-y, — welcher in Folge der Klage mehrerer Gläubiger in Untersuchung gerüth, und aus oben angelegten Gründen persönlich nicht mehr freigelassen wurde — als einen des Betrugs Ueberwiesenen soll der Criminalprozeß angeordnet werden; um aber seine muthmaßlichen Mithelfer ebenfalls erreichen zu können, wird das Pesther und Eisenburger Comitath nebst Ueberschickung dieser Relation aufgefordert werden die Betroffenen streng zu verhören und die weitem Schritte zu thun.“ — Der lange aber klare Vortrag, der einen tiefen Blick in verzweigte und mit Raffinerie ausgeführte Mäthinationen eines einzelnen Menschen werfen ließ, wurde mit stillem Erstaunen angehört, und der Vorschlag der Deputation ohne alle Entgegnung angenommen.

Oesterreich.

Die „Allgemeine Zeitung“ enthält nachstehenden Bericht von der galizischen Grenze vom 12. December: Nachrichten aus Wien zufolge ist daselbst am 10. d. von dem Grafen Flahaut Frankreichs Protest gegen die Einverleibung Krakaus überreicht worden. Die drei Schutzmächte der ehemaligen Republik beabsichtigen, wie berichtet wird, noch im Lauf dieses Monats eine zweite rechtfertigende Declaration über die Krakauer Frage an die Cabinette von London und Paris ergehen zu lassen und dieselbe dann auch durch die officiellen Blätter zu veröffentlichen. Die Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich hinsichtlich der Zoll- und Handelsinteressen an der schlesisch-krakausischen Gränze sollen noch zu keinem Resultat gediehen sein; Hr. v. Kamps, der von Preußen zur Eröffnung dieser Unterhandlungen nach Wien geschickt worden ist, soll in den letzten Tagen mehrere Entsetten nach Berlin abgeschickt und um Modifizirung der ihm mitgegebenen Instructionen gebeten haben, da auf der Grundlage der früheren zu keinem gewünschten Resultat zu gelangen sei. Daß die Sache sehr schwierig und Oesterreich nicht zuzumuthen sei, daß es den verderblichen Schmuggel an den Grenzen verweigere, versteht sich wohl von selbst. Daß die geänderten Umstände auch eine Aenderung in den Verkehrsverhältnissen zur Folge haben, ist ebenfalls nicht zu verhindern; gewiß darf man aber von Oesterreich erwarten, daß es alle Zugeständnisse machen werde, die man vernünftigerweise sich versprechen kann. Nach einem Gerüchte sollen die Bewohner Krakaus selbst an den kaiserlichen Commissär Grafen v. Deym die Bitte gerichtet haben, daß ihr ganzes Gebiet in die österreichische Zollgränze eingeschlossen werde, von welcher Maßregel sie sich größere Vortheile versprechen als von der Fortdauer der bisherigen Verkehrsverhältnisse. Zu jenen Vortheilen sollen die Krakauer auch die Wahrscheinlichkeit rechnen, daß ihre Stadt erhoben werde zur Hauptstadt eines ganzen Gouvernements, welches den größten Theil Westgaliziens in sich fassen würde. — Die russische Postanstalt welche zu Krakau bestand, wird am 15. d. aufgehoben; dasselbe dürfte mit der preussischen Post

in den nächsten Tagen stattfinden. Die Herstellung der preussisch-krakusischen Eisenbahn von der Grenze bis nach Krakau soll die österreichische Staatsverwaltung selbst zu übernehmen gesonnen sein.

A u s l a n d.

Preußen.

Aus Berlin wird am 11 Dec geschrieben, daß am Abend des vorbergehenden Tages eine Gesellschaft von dreißig Personen verhaftet worden wäre. — Spätere Nachrichten bestätigen diese Mittheilung. Große Sensation soll diese Aretirung in Masse gemacht haben; aber mit diesen dreißig Personen hat es noch nicht sein Ende. Diese Gesellschaft zählt weit mehr Teilnehmer, und man hat mehrere davon in ihren Wohnungen verhaftet und ins Gefängniß geführt. Die Gesellschaft, als deren Gründer und Leiter ein gewesener Predigtamts-candidat Behrens genannt wird, soll kommunistische Tendenzen befördert haben, und die Anzeige von dem Bestehen des Klubs von der Pariser Polizei der preussischen Gesandtschaft in der französischen Hauptstadt gemacht worden sein. Wie es heißt, liegen wirklich staatsgefährliche Umtriebe vor, und dieser Berliner Klub soll mit der französischen Propaganda in Frankreich und der Schweiz eng verknüpft und der bekannte Königs-mörder Lisach ein Mitglied gewesen sein. — Bis jetzt liegt es schon klar am Tage, daß diese Gesellschaft Ideen genährt und gepflegt hat, welche auf den Umsturz der dermaligen Zustände hinausgingen, denn es ist viel tolles Zeug durch Austheilen von Drohbrieffen, Placaten, Wasquillen und ganzer Ballen schmählicher Druckschriften geschehen. Der Klub hat viel mit Proletariern und andern Lumpengesindel, welches Berlin in großem Ueberfluß besitzt, Umgang gepflogen. Ein großer Theil der Polizei und eine starke Militärabtheilung war auf den Beinen, um jede Wiederseßlichkeit zu verhindern. Der Polizeirath Seebald unternahm die Verhaftung, ohne daß ein Widerstand geleistet worden wäre. — Im Allgemeinen genommen scheint es, als wäre ein Theil der Arbeiterclassen mit den gegenwärtigen Zuständen nicht sonderlich befreundet, denn sehr viel hört man von Verfolgungen, die von Seiten des Criminalgerichts wegen Majestätsbeleidigungen und andern Verbrechen stattfinden. So wurde erst vor wenigen Tagen ein Steckbrief ausgeschrieben in welchem eine verheirathete Frau von 31 und ein Mädchen von 20 Jahren wegen Majestätsbeleidigung und Betrug vom Criminalgericht verfolgt werden. — Auch ist nicht zu leugnen, daß in Berlin ein Denunciations-system an der Tagesordnung ist, desgleichen nie dagewesen; denn es ist häufig vorgekommen, daß unvorsichtige Aeußerung beim Glase Bier oder Schnapps ausgestoßen, den andern Tag eine Einsperrung zur Folge hatten! — Aus dem Großherzogthum Posen vernimmt man, daß der Adel sich sehr zurückgezogen habe und in der tiefsten

Stille lebe; — dagegen wird aus Rheinpreußen geschrieben, daß die häufigen Hausuntersuchungen auf die kleinste Denunciation für jeden gutgesinnten Bürger kränkend seien und daß man in dieser Beziehung von der Regierung ein anders System aufgestellt wünschte! — Auch die religiösen Wirren mehren sich, und fast jeden Tag entstehen neue Sekten. Wo das noch alles hinaus wird gehen, ist vorerst nicht zu bestimmen. Auch die Theuerung greift immer mehr um sich und bereitet manchen Kummer und große Trostlosigkeit den Familienhäuptern!

Schweiz.

Aus der Schweiz. Viele Bewohner der Schweiz fangen an einzusenken und fürchten, daß aus der innern Zerrissenheit viel Unglück über ihr Vaterland kommen könne, und daß durch die aufgeregten politischen und religiösen Wirrnisse die nationale Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu Grabe getragen werden dürfte. Namentlich aber fürchtet man Frankreich, welches in seinen ministeriellen Organen schon laut davon gesprochen hat, von der Grenzstadt Genf, die bis zum Jahre 1815 einen integrierenden Theil von Frankreich ausgemacht habe, wieder Besitz zu ergreifen. Die wahren Liberalen bemühen sich eifrig alles wieder ins rechte Geleise zu bringen. Denn sie sehen ein, daß nur in der Eintracht und dem guten brüderlichen Vernehmen aller Kantone allein die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz gesichert und jede drohende Gefahr beseitigt werden kann. Es sind Ehrenmänner die es sich zur Aufgabe gemacht haben die aufgeregten Gemüther dahin zurückzuführen, daß ein Jeder des Andern politisches und religiöses Glaubensbekenntniß achtet und nicht gewaltsam andere Meinungen und Ansichten unterjocht und unterdrückt. Ob jenen Männern aber ihr schönes Vorhaben gelingen wird, das ist eine Frage, deren Lösung erst die ferne Zukunft zeigen kann! zu wünschen wäre es nicht nur der Schweiz, sondern allen Ländern der Erde, daß die Menschen sich nicht gegenseitig drücken und das Leben verbitterten.

Walachei.

†† Bukarest, 22. Dec. In der am vorigen Donnerstag abgehaltenen Sitzung, hat die hiesige Landtagsversammlung ihre Secretäre, und sofort die Mitglieder der vorarbeitenden Commissionen in den verschiedenen Fächern, deren Gegenstände zur Verhandlung kommen werden, ernannt. Diese Commissionen sind: die Financielle das Justizfach, die geistlichen Angelegenheiten, das Administrative betreffende, und die Commission zum Entwurf der Antwort an Sr. Durchlaucht den Fürsten, jede aus 5 Mitgliedern bestehend. Am vorigen Sonnabend war wieder Sitzung, wo die Prüfung der neuen Pachtcontracte über die Salzgruben und die Mauten in Verhandlung genommen wurde, und dürften diese Gegenstände noch eine fernere Sitzung

in Anspruch nehmen. — Der hochgefeierte Clavier-Heros Liszt, weilt seit einigen Tagen nun auch in unsern Mauern, und hat gestern Abend im hiesigen Redoutensaal vor einem sehr brillanten, und zahlreichen Auditorium aus der Elite der hiesigen Gesellschaft, sein erstes Concert gegeben. Wie gewöhnlich ohne andere fremde Begleitung oder Zwischenspiel, hörten wir von ihm 6 Nummern, und zwar das Andante aus der Lucia; Fantasie über Norma die Tarantelle von Rossini, Mazurka von Chopin, Polonaise aus den Puritanern, die weberische Einladung zum Walzen, und ungarische Weisen vorgetragen. Ich würde mir lächerlich vorkommen, wollte ich Ihnen über Liszt's Vortrag, Talent, Meisterhaft u. s. w. ein Referat geben. Darüber hat längst ganz Europa entschieden. — Ein enthusiastischer Beifallsturm begleitete auch hier den Künstler nach jeder Piece, und Blumenbouquets in Menge flogen ihm aus den schönsten Händen zu. Hoffentlich wird er uns den Genuß gönnen, ihn noch ein paarmal zu hören.

Dänemark,

In einer Mittheilung von der Dittsee in der Allg. Ztg. wird den Dänen in Bezug ihrer Haltung auf die deutschen Herzogthümer Schleswig-Holstein-Lauenburg jede tiefere politische Bildung abgesprochen. Das feste Auftreten der deutschen Herzogthümer habe alles verwirrt, was die Dänen bisher als unumstößliche Gewissheit betrachtet hätten, nämlich, daß die Herzogthümer ein für allemal als dänische Provinzen von ihnen betrachtet worden wären. Die Haltung der Dänen dem energischen Willen der Deutschen gegenüber, soll so mittelpunktlos und kleinlich sein, daß man sie kaum charakterisiren könne. Die jütischen Stände welche eine so ungeheure grimmige und drohende Haltung gegen die Deutschen eingenommen hatten, seien in der Hand des k. Commissärs Bang ein zahmes Roß geworden. — Die Eisenbahn vom Süden, die vor Jahren schon als die unvermeidliche Folge der Hamburg-Kieler Eisenbahn anerkannt, aber von den Dänen als die Hauptader deutschen Einflusses im Norden gefürchtet ward, wird von ihnen angenommen; von einer Opposition gegen die deutschen Stände ist keine Rede, ja sogar die Verfassungsfrage hat man zur Seite gelegt, und das Gefühl ist allgemein, daß diese Stände unvermögend sind selbstständig zu handeln. Die dänischen Blätter sind nicht weniger haltlos. Sie thun mit Schmerzen, was sie nicht lassen können, sie preisen das Auftreten der schleswigschen Stände als ein Muster für die eigenen, und verdammen nebenbei die separatistische Tendenz der Deutschen in gewohnter Weise. Es hat sich ihrer das Gefühl, oder besser die Erkenntniß, bemächtigt, daß die Verwicklung in welche sich die Regierung gestürzt, zu groß ist um von Dänemark aus ferner beherrscht werden zu können. Fädrelandet redet hin und her, und möchte gern der alten Fahne den alten Credit wieder

verschaffen, ohne jedoch ein festes Princip finden zu können und eigentlich auch ohne eins zu suchen. Kjöbenhavnspost erklärt geradezu die Stellung der Regierung für desperat, und klagt daß der Mangel freier Institutionen die Quelle alles Leides sei, ohne daß selbst diese nun seit Jahren wiederholte Klage auch nur ihr altes Publikum festhalten könnte. Die halbofficielle Berlingske Tidende schweigt, wohl nicht ohne Grund. Ziemlich sichern Nachrichten nach hat der Hof eine Note vom russischen Hof erhalten, die sehr wenig geeignet ist den bisher gehegten Erwartungen zu entsprechen. Sie geht dahin, daß die dänische Regierung aufgefordert wird alles zu vermeiden, was ernstliche Verwicklungen mit den deutschen Höfen herbeiführen könnte. Es ist nicht schwer den Eindruck einer solchen Note zu berechnen. Uebrigens befindet sich der König sehr wohl, und zeigt sich oft auf öffentlichen Wegen zu Roß und zu Fuß.

Ein anderer Artikel in der deutschen Allg. Ztg. lautet also: „Ueber nichts haben sich die Dänen mehr entsetzt, nichts hat sie unsanfter aus dem Nebel von Täuschungen und Einbildungen, in den sie sich durch ihre Wünsche hatten einwiegen lassen, gerissen als der fast einstimmige Beschluß der schleswigschen Ständeversammlung, einen Anschluß Schleswigs an den deutschen Bund nachzusuchen. Jetzt erst haben sie die Kraft und Bedeutung der nationalen Tendenzen erkannt. Jetzt erst haben sie eingesehen, daß diese stärker und weit allgemeiner sind als die für liberal ausgegebenen, daß nur jene ein ganzes Volk auch in seinen gewichtigsten Gliedern erfassen. Umsonst hatten sie so lange die Bewohner der Herzogthümer mit der norwegischen Constitution gelockt, die sie — einst zu erlangen hoffen. Sie könnten sie haben und die Herzogthümer würden doch nicht dänisch werden, sondern deutsch bleiben wollen. Die Dänen sehen jetzt auch, daß man doch noch mehr Zutrauen auf Deutschlands Zukunft setzt, als auf Dänemarks, daß der deutsche Bund in Deutschland selbst noch nicht für so schwarz gehalten wird, wie sie glauben mochten.“

Theater-Nachricht.

Donnerstag den 7. d. M. wird im hiesigen Theater zum Vortheile des Schauspielers Anton Fritsch gegeben:

„Nacht und Morgen.“

Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman von Bulwer bearbeitet von Ch. Birchpfeifer. Zum Schlusse: Große Arie und Scene aus Romeo und Julie. Oper v. Bellini im Costüme vorgetragen von Ole. Lips, den Herren Fertes und Rözl und dem Chor.

Zu dieser Vorstellung macht meine ergebenste Einladung

Anton Fritsch, Schauspieler.